

Zeitschrift: Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Herausgeber: Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Band: 30 (2001)

Artikel: Dällikon/Dänikon : reformierte Kirche. Auf den Spuren von Zwinglis
Freund Johannes Schmid
Autor: Fries, Peter / Gerber, Doris
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036699>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

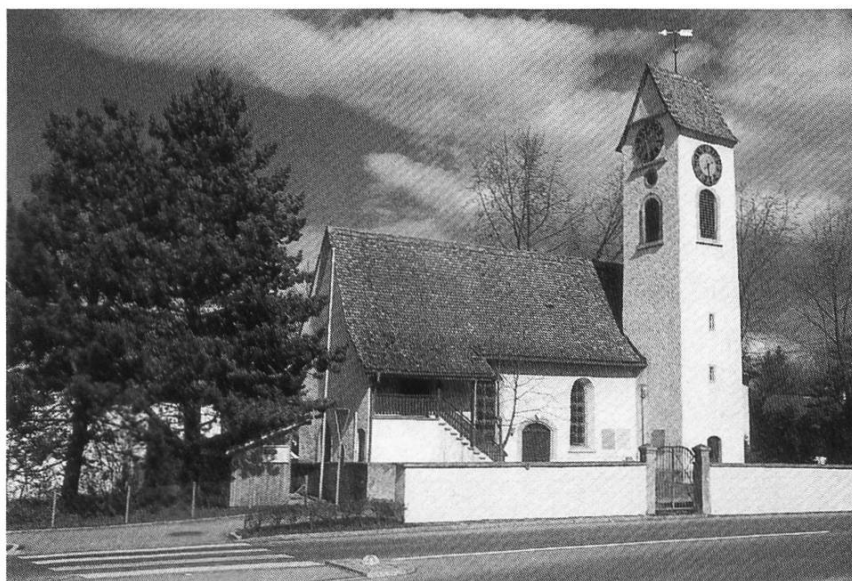
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DÄLLIKON/DÄNIKON Reformierte Kirche

*Erstmals
1228 erwähnt*



Auf den Spuren von Zwinglis Freund Johannes Schmid

Pfarrer in Dällikon von 1524 bis 1534

Peter Fries und Doris Gerber

Von den Pfarrerinnen und Pfarrern, die in der Kirchgemeinde Dällikon-Dänikon in der jüngsten Vergangenheit gewirkt haben, kennen wir recht viele Namen. Den Ältesten unter uns sind zudem die Namen von Eduard Steiner und Walter Nigg noch vertraut. An sie und an frühere Geistliche erinnern auch Grabsteine und Gedenktafeln auf der Südseite unserer Kirche. Mehr über Eduard Steiner, der ein halbes Jahrhundert, nämlich von 1889 bis 1939 bei uns war, erfahren wir im Büchlein «Wo wir daheim sind» (Dällikon, 1987). In derselben Publikation wird auch über Johann Georg Schulthess berichtet; er kam 1826 als letzter noch vom Grossmünster abgeordneter Pfarrer nach Dällikon.

Pfarrer *Johannes Schmid*, der zur Zeit Zwinglis bei uns wirkte, ist in Heinrich Hedingers Arbeiten «Die Reformation im Zürcher Unterland» und «Aus der Geschichte von Dällikon» erwähnt. Hedinger lobt darin Schmid als «vorzüglichen Pfarrer und Volksfreund» und erwähnt, dass er neben Heinrich Bullinger und andern Persönlichkeiten als möglicher Nachfolger Zwinglis galt.

Diese Hinweise haben uns neugierig gemacht, mehr über den mit Zwingli befreundeten Mann zu erfahren. Der Beitrag gibt uns zugleich die Möglichkeit zu zeigen, wie man als Laie bei der «Spurensuche» vorgehen kann.

Jugend in Turbenthal

Johannes Schmid, den wir wie in anderen gedruckten Dokumentationen *Hans* nennen wollen, ist vermutlich Ende des 15. Jahrhunderts in Turbenthal zur Welt gekommen. Da Taufbücher erst ab 1526 vorliegen, konnten wir sein Geburtsdatum nicht herausfinden. Im zweibändigen reichhaltigen Werk von Hans Kläui¹ über die Geschichte von Turbenthal sind wir auf einen Kirchenpfleger dieses Namens gestossen, der vom Alter her der Vater unseres Hans hätte gewesen sein können. Hans Schmid selber ist nicht erwähnt. Sicher ist aber, dass unser Hans Schmid einen Bruder namens Michel hatte; Schmid erwähnt ihn in einem Brief an Zwingli (s. S. 51).

Kaplan am Grossmünsterstift in Zürich

Mehrfach belegt ist, dass Hans Schmid schon vor Zwinglis Einzug in Zürich als Kaplan des Altars Unserer Lieben Frauen im Chor des Grossmünsters wirkte. Bullinger nannte ihn einmal *«Capplon zum grossen münster»*, und B. Wyss bezeichnete ihn als *«frühmässer»*, der früh morgens die Messe las.

Er wohnte von 1513 an im Zürcher Oberdorf (Neustadtgasse 4, Ecke zur Trittligasse) – im Haus, das 1778 nach dem Tuchscherer oder Tuchpresser Kaspar Hirt den Namen *«Tuschschere»* erhielt. Schmid erwarb das Haus später vom Almosenamt für 120 lb (Pfund).

Von dort war es für Schmid später nur ein Katzensprung zu den Wohnungen, wo Zwingli von 1518 bis 1531 in unmittelbarer Nähe des Grossmünsters zu Hause war.



Hier hat der junge Kaplan gewohnt.

Die kleine Stadt Zürich, wie Hans Schmid sie erlebte: Die Häuser drängen sich dicht aneinander, denn in der Enge des mittelalterlichen Mauerrings ist kein Raum für grosse Plätze. Das Grossmünster zeigt die hochaufstrebenden Spitzhelme aus dem Ende des 15. Jahrhunderts – 300 Jahre später ersetzt durch die heutigen achteckigen Hauben. Das Fraumünster hat noch zwei gleich hohe Türme, und die Wasserkirche steht auf einer Insel und ist durch den Pilgersteg mit dem Ufer verbunden. (aus Jos. Murers Planvedute der Stadt Zürich, Holzschnitt 1576)

Ein eindrückliches Erlebnis muss für den jungen Kaplan *Zwinglis erste Predigt* am Neujahrstag 1519 in Zürich gewesen sein. Er sah den neuen Leutpriester an dessen 35. Geburtstag auf der Kanzel des Grossmünsters; Zwingli war mittelgross, eher hager mit rötlichem Haar und strahlte eine urwüchsige Kraft und Frische aus. Das war nun der Neue, den nicht die kirchlichen, sondern die politischen Behörden von Einsiedeln nach Zürich berufen hatten, weil sie hofften, er werde mit Sittenreformen in Zürich durchgreifen.

Vor Zwingli muss es in Zürich recht locker zugegangen sein. Gerold Meyer von Knonau schreibt in seinem Hand- und Hausbuch über den Kanton Zürich: *«Ulrich Zwingli, als er auf der Durchreise von der hohen Schule zu Paris dieses sündhafte Treiben gewährte, that im Gebete den Wunsch, dass er nie an einem so tief gesunkenen Orte seinen Wirkungskreis finden möchte...»*

Nun stand Zwingli aber doch auf der Kanzel. Die Zürcher waren von seiner Art zu predigen gepackt, obwohl er nicht besonders laut sprach. Er begann am Anfang des Neuen Testaments und hatte die Absicht, die ganze Schrift fortlaufend im Zusammenhang auszulegen. Er «wischte den Staub von der Bibel», indem er alte Ausdrücke übersetzte, um sie verständlicher zu machen. Er wollte nicht nur sonntags, sondern auch werktags auf der Kanzel stehen.

Im Spätsommer von Zwinglis erstem Zürcher Jahr wurde die Stadt von einer Pestepidemie heimgesucht, die ein Viertel der Bevölkerung hinwegraffte. Hans Schmid blieb verschont, aber Zwingli, der sich in dieser schweren Zeit als Seelsorger bewährte, brachte die furchtbare Krankheit an den Rand des Todes. Im Lied 213 des neuen reformierten Gesangbuches sind Zwinglis Gedanken aus jener Zeit ausgedrückt.

Wir wissen nicht, ob Hans Schmid dabei war, als in der Fastenzeit 1522 der Buchdrucker Froschauer in Anwesenheit seines Freundes Zwingli ein «Wurstessen» abhielt – also demonstrativ das traditionelle Fastengebot übertrat und für viel Unruhe sorgte.

Schmid war Zwingli gegenüber loyal. Als Zwingli am 2. Juli 1522 eine Bittschrift (sublicato) an Hugo Landenberg, Bischof von Konstanz richtete, war Hans Schmid Mitunterzeichner. Er benützte dafür seinen latinisierten Namen «Johannes Faber». In der Bittschrift bat Zwingli um die Bewilligung der Priesterehe. Er schrieb unter anderem: *«Wenn wir der Fleischeslust frönen wollten, so würden wir besser keine Eheweiber nehmen. Wir wissen wohl, wieviel Mühe, Sorgen und Beschwerden mit der Ehe verbunden sind».*

Hans Schmid war auch einer der ersten Priester jener Zeit, die sich zur Ehe entschlossen. Schon Anfang 1523 verheiratete er sich mit Verena Schiltknecht, einer ehemaligen Nonne des Klosters Oetenbach². Bullinger schreibt darüber in seiner «Reformationsgeschichte»: *«Dess verwundertend sich vil lüthen gröss-*

lich, vermeintend, es sölle nitt sin, und were grosse Sünd...». Kennengelernt hatte Schmid seine Braut wohl, als er im Auftrag der Kirche das Kloster besuchte. Der Rat hatte im Herbst 1522 Zwingli den Auftrag gegeben, im Dominikanerinnenkloster das biblische Wort zu verkünden. Die Predigten des Reformators hatten entscheidende Wirkung auf viele Klosterfrauen: Im Jahr danach traten zwölf Nonnen aus dem Konvent aus und kehrten ins weltliche Leben zurück – unter ihnen eben auch Verena Schiltknecht. Zwingli selber verheiratete sich öffentlich erst am 2. April 1524 mit Anna Reinhart, einer schönen Witwe, mit der er schon vorher zusammengelebt hatte. Wie Schmid und Zwingli heirateten noch andere Persönlichkeiten ehemalige Nonnen, so Heinrich Bullinger und Jakob Wiesendanger (genannt Ceporinus).

Im Zusammenhang mit Ceporinus ist die von Zwingli gegründete höhere Schule zu erwähnen, an welcher der hervorragende junge Gelehrte Griechisch und Hebräisch unterrichtete. Zwinglis dringendes Anliegen war die Schulung angehender Pfarrer; er war überzeugt, ohne die Beherrschung dieser Sprachen könne das Wort Gottes schwerlich «rein» erfasst werden. Auch Hans Schmid hat wohl von Ceporinus' Lesungen profitiert.

An der Ersten Zürcher Disputation debattierten Huldrych Zwingli und Johann Faber, der Generalvikar des Bischofs von Konstanz, umgeben vom Rat und der Geistlichkeit.
(Lithographie von Peter Geissler, um 1830; im Schweizerischen Landesmuseum)



Mit allen Geistlichen des Kantons war auch Hans Schmid vom Kleinen und Grossen Rat zur *Ersten Zürcher Disputation* geladen. Die Zahl der Teilnehmer wurde auf 600 geschätzt. In dem vom amtierenden Bürgermeister Markus Röst geleiteten Gespräch vertrat der Generalvikar Johann Faber die Delegation des Bischofs von Konstanz, während Zwingli – im Mittelpunkt stehend – 67 Thesen vorbereitet hatte, die zeigten, dass er von der Bibel her eine grundlegende Neubesinnung auf die christliche Botschaft der Kirche und nicht nur die Behebung von Missständen wie das Söldner- und Pensionswesen anstrebte.

Schon nach dem Mittagessen wurde den Teilnehmern dieser ersten Disputation bekanntgegeben, es sei der Ratsherren Meinung, *«dass meister Ulrich Zwingli fürfaren und hierfür wie bisshar das heilig evangelion unnd die recht göttlich gschrift verkünde, so lang unnd vil, biss er einbessern bericht werde...»*

Damit war die Zürcher Reformation amtlich eingeführt. Vergeblich schickte der Konstanzer Bischof am 14. Juli des gleichen Jahres den Angehörigen des grossen Dekanats Regensberg, zu dem die Kirchgemeinden des Furttals gehörten, ein Mandat, worin sie zum Gehorsam gegenüber der katholischen Kirche ermahnt wurden. Da die zürcherischen Geistlichen aber auf den Rat mehr hörten als auf den Bischof, kam es zur Trennung.

Noch grösser war die Beteiligung an der *Zweiten Zürcher Disputation* vom 26. bis 29. Oktober im gleichen Jahr. Sie fand jedoch ohne bischöfliche Vertretung statt. Unter dem Vorsitz des späteren St. Galler Reformators Joachim Watt (Vadian) wurde heftig diskutiert. Diesmal ging es um Fragen, die mit dem bisherigen Brauchtum aufs engste verbunden waren: Heiligenbilder, Statuen, Messen. Obwohl der Rat wegen des spürbaren Widerstandes eines Teils der Bevölkerung noch zögerte einen Beschluss zu fassen, war man sich klar, dass Bilder und Heiligenstatuen in den Kirchen nicht mehr zu dulden seien. Im folgenden Jahr ordnete der Rat dann die Ausräumung der Kirchen an.

Pfarrer in Dällikon (1524–1534)

Am 3. Juni 1524 wurde Hans Schmid als Nachfolger des Leutpriesters Erhard Wyss nach Dällikon gewählt, wo das Grossmünsterstift die Kollaturrechte besass, also das Recht, den Pfarrer zu wählen. Es ist anzunehmen, dass Zwingli die Entsendung seines Freundes lebhaft unterstützt hatte, um einen zuverlässigen Streiter für die Sache der Reformation im abgelegenen Tal zu haben.

Die Zürcher Kirche scheint für ihre Seelsorger vorbildlich gesorgt zu haben, denn als Einkommen wurden Schmid neben seiner Kaplaneipfründe, die ihm wie auch das Haus im Zürcher Oberdorf bleiben sollten, zugestanden: 25 Mütt Kernen (1 Mütt = ca. 60 kg), 50 Wellen Stroh, ein Fuder Heu und der kleine Zehnten mit der Begründung: *«Und soll darum ein untertanen, wie einem christenlichen Hirten gezimpt, versehen, so lang bis er alters oder krankheit halb nit*

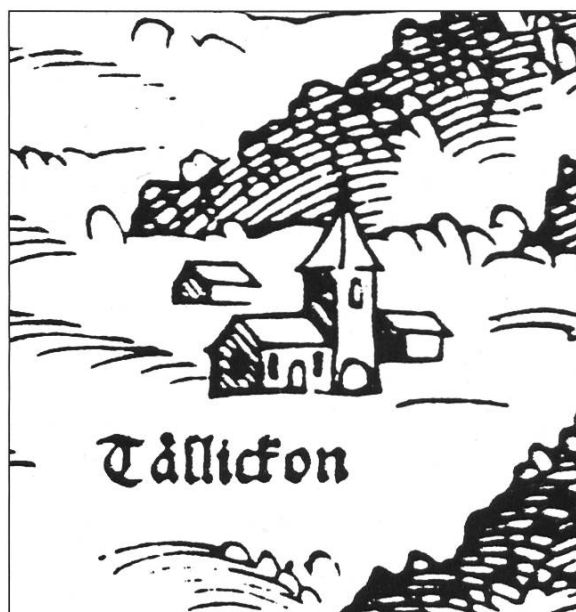
mehr mag, oder man sust an im ein benüegen hat. Demnach soll und mag er widerum in die stadt uf sin pfruond und caplany ziehen.»

Als Kaplan am Grossmünster wurde er in den Listen der Geistlichkeit auch weiterhin erwähnt.

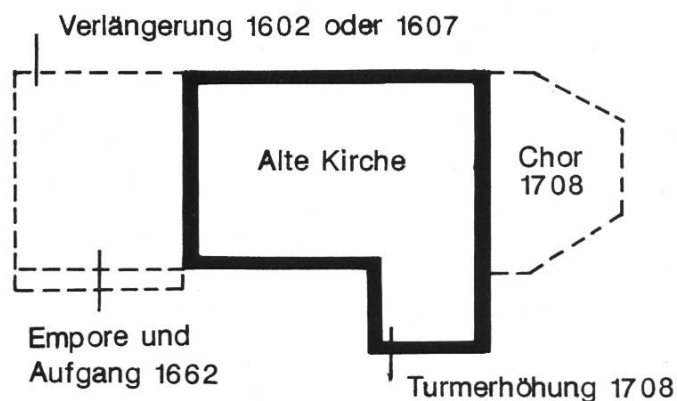
Über Schmid's Wirken in Dällikon und Dänikon ist wenig zu erfahren, da keine Akten des damaligen Stillstands (Kirchenpflege) im Staatsarchiv erhalten geblieben sind. Doch ist anzunehmen, dass es für ihn und natürlich auch für seine Kollegen eine sehr strube Zeit gewesen sein muss, die viel Verständnis für die verunsicherte Landbevölkerung verlangte, aber auch ein festes Auftreten gegen aufständische Anhänger des alten Glaubens oder übereifrige Täufer, denen die Reform zu wenig weit ging.

Da es damals noch keine Zeitungen gab, musste der Pfarrer in der Kirche als Sprachrohr der Obrigkeit Verlautbarungen und Weisungen der Regierung verlesen. Zwingli stand den Anliegen der Bauern – im Gegensatz zu Luther – verständnisvoll gegenüber; auch war er überzeugt, dass sich soziale Regeln aus dem Evangelium ableiten liessen.

Das Kirchlein von Dällikon (Tällickon).
Noch fehlt der uns vertraute Käsbissenturm; er geht zurück auf die Erhöhung des Turms im Jahr 1708, als auch der kleine gotische Chor ersetzt wurde. Die Empore (1662) wurde erst nach einer Verlängerung des Kirchenschiffes (ausgeführt zwischen 1602 und 1607) möglich.
Zeichnung von Jos Murer, 1566.

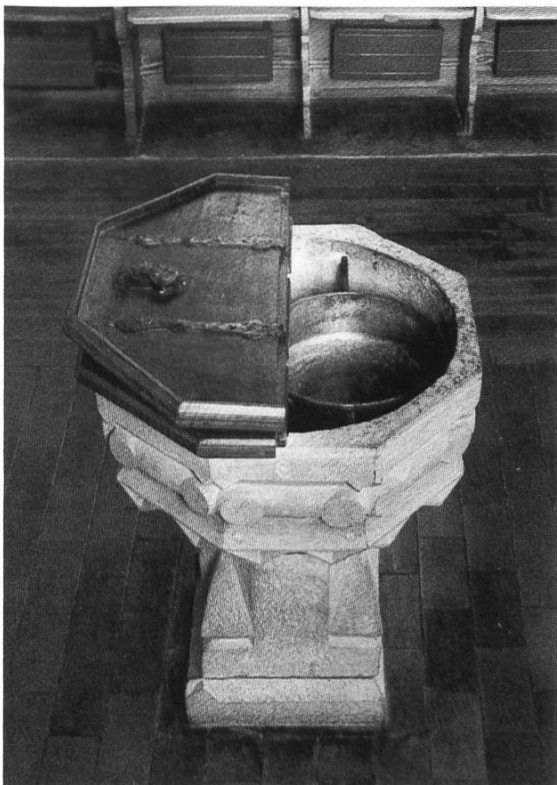


Grundriss mit Erweiterungen.



Ins Jahr von Schmid's Amtsantritt fällt die Ausräumung der Kirchen: Fresken sollten übertüncht, Altartafeln weggeräumt, Reliquien auf dem Friedhof vergraben werden. Man hatte die Anweisung, dafür zu sorgen, dass die Entfernung der Bilder und Statuen, vom Volk «Götzen» genannt, möglichst unauffällig, d.h. bei geschlossenen Kirchtüren geschah. Was für Schätze man damals aus unserem Kirchlein entfernt hat, ist nicht bekannt. Heinrich Hedinger schreibt darüber (gestützt auf Eglis «Reformationsakten»): «Bei der Entfernung der Heiligenbilder ging es Ende Februar 1524 in der hiesigen Kirche offenbar sehr unruhig zu, so dass der dem Tumult zuschauende Zürcher Chorherr Graf als Gegner solcher Neuerungen sagte: «Das hand wir nun von den ketzerischen Leren, und eb hundert Stund fürkommend, so wird es anders», was aber nicht eintraf.»

Im April 1525 wurde die Messe abgeschafft und das Abendmahl an Ostern zum erstenmal nach reformierter Weise gefeiert – nicht im Sinne Luthers, der die Ausdrücke «Blut» und «Fleisch» für Wein und Brot wörtlich verstanden haben wollte, sondern im Sinne Zwinglis, der sie symbolisch verstand. Nach ihm sollte das Gedächtnis an den Tod Christi und die Danksagung der Gemeinde im Vordergrund stehen.



An diesem vorreformatorischen Taufstein (von ca. 1500) hat schon Hans Schmid getauft. Es ist nicht selbstverständlich, dass dieser Taufstein den «Bildersturm» der Reformation überlebt hat.

Belegt ist Hans Schmid's Teilnahme an der *Berner Disputation* im Januar 1528, zu der er Zwingli zusammen mit 37 weiteren Pfarrern aus dem Zürichbiet begleitete – zu Fuss oder im Sattel – allen voran der Reformator neben Bürgermeister Diethelm Röist und anderen Herren des Rats. Unter dem sicheren Geleit von 300 Gewappneten gings in zwei Tagen von Zürich nach Bern.



Zwingli unterwegs nach Bern – eines der 24 Felder an der Bronze-Tür des Grossmünsters (Bildhauer Otto Münch)

Zwingli und seine Freunde durften über ihren Erfolg in Bern zufrieden sein. Zu einem Geplänkel kam es lediglich auf der Rückkehr, als die Altgläubigen in Bremgarten die Tore verrammelten, um sich für den Berner Triumph zu rächen. Doch vor Zwinglis mit Spiessen und Hellebarden bewaffneter Schar mussten sie schliesslich klein begeben.

Ob Pfarrer Hans Schmid die *Kappelerkriege* 1529 und 1531 miterlebt hat, ist umstritten. Eindeutig steht dagegen fest, dass er im Jahr des Zweiten Kappelerkriegs als Feldprediger zur Teilnahme am *Müsserkrieg*³ aufgeboten war.

Zu unserer Freude haben wir im Staatsarchiv Briefe von Schmid aus dieser Zeit gefunden. Die spätmittelalterliche Schrift ist nicht leicht zu lesen, deshalb eine kurze Zusammenfassung: Der Brief ist an den «hochgelehrten meyster Ulrich Zwingly zu Zürich» adressiert und beginnt mit der Anrede: «Unser aller grüss zavor, lieber meyster Ulrich.» Schmid berichtet, sie seien mit grossem Glück zügig vorangekommen; allerdings gab es arge Umtriebe mit dem Geschütz in den Bergen. Bis Cleven (Chiavenna), das sie am Ostermontag erreichten, sei

Anke alles grüß zu vor liebe meiste ißig voffend vnser alles guntzest
 vnd das wir mit großem glucke sind dem nachsten stück gen
 gen schlafen mit dem gschick und zung koman sind, vnd das mit
 großer sorg vnd arbeit. Sat gestift das gschick das man für
 vnd für hat müssen beßern, so wegen der wochen und sorgliche berge
 vnf ist kein krecht vlyt bis gen schlafen dalyin sind wir am oßtertag
 montag genast künne. Dem kansen gelych ist sin zoff voffallen, ist
 der giest schad der vnf duff das gantzig begeben ist got beßert
 vnf vnter das wie dem so sind die panger von morben mit Ely
 Zeit entwichen abe doch durbalhyndert man xote vnd ein foody
 Er hat man im gfang de begabe sich gegen vnf wo man grad
 mit im rullen waren si zu vnf so dem so muß fallen vnd vnf
 kein schaden zu fügen. also ist si ob der pünnter krieg zoge. vff
 solich hand die in pünnt mit vnser hoptma, oß glaz: vnd roffe
 krieg zu schlafen gerastlagt (den die kurgewer waren am morggen
 mit das sind doch oß am zinstag zabit zu vnf mit fünfhundert
 krecht zu vnf koman: oß voffend das die in pünt mit samt
 glaz roffeberg, oß andern edgnost vnser künne hoptma zu
 dem obersten hoptma kowalt, vnd in den kriegshand gar be
 sollen. oß solbegert vnser hoptma an die in pünt, ob ma mit dachilf
 + got erwahlandt, stet dafur grommed, d si vnf in gleiche teil vnf
 vnf lassen. solich hand si gervellig zu schlafen, vnd als handt
 sind wir am nitvuff nach oßter, so schlafen die figid zu firtzen ge
 zoge. Darumb liebe heer vnd brude haltend bi vurer klyen an
 mit klygen bett zu gott, dan wir sind große hoffung zu got
 se vnter vnf väterliche bystand sein so sagend wir moe brude
 nitgel das er mir erwa zu mine gufferte vnd kinde zu
 vnter klyg vnd see sagi das es wol vnf mich stand z guffes
 wir meiste löwen ghausen Schmid: h vnter vnd d güt
 heere zu geben an nitvuff nach vasse a 31

Johant Schmid pfarrer zu vilho

1531, 12. April



64.

niemand verletzt worden. Der grösste Verlust in den Bergen war Hans Göldis Pferd, das zu Tode gestürzt war. Dann beschreibt Schmid u.a. den Kriegsverlauf mit der Suche nach den entwischten Spaniern (Spangier) bei Morbegno am Mittwoch nach Ostern. Am Schluss des Briefs lässt Schmid seinen Bruder Michel bitten, sich um seine Frau und die Kinder in Dällikon (Tellicon) zu kümmern. Er lässt Leo Jud («meister Löwen») und seinen Namensvetter (Hansen Schmid) und andere grüssen. Schmid hat Zwingli regelmässig Berichte gesandt, und auch Stephen Zeller, der Zürcher Hauptmann, bezieht sich in seinen Nachrichten auf Schmid's Briefe.

Nach Zwingli's Tod am 11. Oktober 1531 im Zweiten Kappelerkrieg wurde Hans Schmid neben Heinrich Bullinger und den Prädikanten Kaspar Grossmann (Megander) und Hans Bryner von den Beratern des Rats in Zürich als Nachfolger des Reformators vorgeschlagen. Wie sich nachher zeigte, hatte man mit Heinrich Bullinger (1504–1575) die richtige Wahl getroffen. In ihm erhielt Zwingli einen ebenso zielbewussten wie weisen Nachfolger als Leiter (Antistes) der Zürcherischen Kirche. Dass Hans Schmid neben diesem hervorragenden Mann als Nachfolger vorgeschlagen war, lässt auf seine «geistige Bedeutung und sein Ansehen schliessen, das er in Zürich genoss» (Egli). Besonders erwähnt sind seine Verdienste als Feldprediger.

Pfarrer in Maur (1534–1541)

Hans Schmid kam also nicht als Nachfolger Zwingli's ans Grossmünster, sondern wurde von Dällikon nach Maur am Greifensee gewählt. Die Einkünfte seiner Kaplaneipfründe, die er bis dahin bezogen hatte, wurden bei diesem Anlass aufgehoben und dem Almosenamt zugeteilt.

Nach den Unterlagen des Lokalhistorikers Werner Suter, der auf der «Spurensuche» sehr hilfreich war, hat sich Hans Schmid in Maur als Pfarrer ohne Zweifel auch bewährt, obwohl dort von seinem Wirken nur Nebensächliches zu berichten ist. So habe er sich nach einer Predigt zu den Bauern ins Wirtshaus gesetzt – so wie er im Müsserkrieg das Gespräch mit den Soldaten gesucht hatte. Er habe einen Weinberg besessen, und wenn dessen Früchte reiften, nicht bloss von den Vögeln, sondern auch von seinen Pfarrkindern Verdruss erlebt, denn während er predigte, sei einer einmal in seine Reben gegangen und habe Trauben stibitzt. Nach einer Bemerkung in einem Brief Capito's⁴ an Zwingli soll Pfarrer Hans Schmid schwerhörig (surdaster) gewesen sein. Er wirkte bis 1541 in Maur und starb im Oktober des gleichen Jahres nun doch an der Pest. Über das Schicksal seiner Frau und seiner Kinder konnten wir nichts erfahren.

Spurensuche

Wo sollte unsere «Spurensuche» nach Unterlagen über Pfarrer Hans Schmid beginnen? Der Anfang war gegeben mit den erwähnten Schriften von Heinrich Hedinger; zudem fanden wir «ganz in der Nähe» einen Kommentar von Lehrer Ernst Enderlin in der Festschrift «1100 Jahre Dällikon». Er schreibt darin: «Pfarrer Johannes Schmid, ein enger Freund Zwinglis, welcher in der ersten Wahl um dessen Nachfolge gestanden hatte...». Und mit dem nächsten Satz beantwortet E. Enderlin gerade noch unsere drängendste Frage, warum wohl dieser Freund Zwinglis ausgerechnet nach Dällikon versetzt worden war: «Er wurde nach Dällikon auf einen exponierten Posten geschickt, um hier dem Einfluss der Abtei Einsiedeln entgegenzusteuern».

Der Schritt ins eigene Kirchengemeinde-Archiv erübrigte sich, weil die Archivalien erst ab 1730 bei uns aufbewahrt sind, die älteren liegen im Staatsarchiv. Der Gang dorthin war also vorprogrammiert. Zuerst aber wollten wir in der Bibliothek des *Theologischen Seminars* beim Grossmünster nach Literatur über Hans Schmid Ausschau halten. Für unseren Besuch hatte Dr. Heinzpeter Stucki schon eine Auswahl von Büchern bereitgestellt, aus denen wir einiges fotokopieren durften, darunter Mitteilungen der Zwingliana, Hinweise im «Zürcher Pfarrerbuch» und in Zwinglis und Bullingers Werken. Unter den Daten im «Zürcher Pfarrerbuch» steht u. a., Hans Schmid habe zuletzt als Pfarrer in *Maur* am Greifensee gewirkt. Was lag näher, als die heutige Pfarrerin Jacqueline Sonogo Mettner anzuschreiben mit der Bitte um Details zu ihrem Vorgänger aus der Reformationszeit. Postwendend kam die Antwort mit dem Hinweis auf den Lokalhistoriker Werner Suter in Maur. Von ihm trafen kurz darauf in einem mehrseitigen Schreiben gute Hinweise und Blätter aus der «Geschichte der Gemeinde Maur» von Pfarrer Gottfried Kuhn (1867–1941) ein.

Eine schwache Hoffnung blieb noch, in Schmid's Geburtsort *Turbenthal* auf Spuren zu stossen. Eine hilfsbereite Gemeindeangestellte verriet am Telefon, in Turbenthal sei soeben eine neue Gemeindechronik (1960–1996) erschienen, und auf der Gemeindeverwaltung seien noch ein paar Exemplare von Hans Kläuis zweibändiger «Geschichte von Turbenthal» zu haben. Chilbi und Markt standen bevor, und das war eine gute Gelegenheit, ins Tösstal zu fahren und beide Chroniken zu kaufen, wobei die alte wegen ihres beträchtlichen Umfangs Hoffnungen weckte. Aber weder auf dem Kirchenareal noch in den schönen Chronikbänden wurden wir fündig.

Auf keinen Fall darf bei solchen Forschungsarbeiten der Gang ins *Staatsarchiv* fehlen – dem «Gedächtnis» unseres Kantons mit seinen 171 politischen Gemeinden. Unendlich geduldige und findige Angestellte stehen einem hilfreich bei, erklären das System des Archivs und helfen beim Entziffern von Stellen in alten Dokumenten. In unserem Fall ging die Arbeit gut voran. Aus der

Zeit der Reformation ist vieles in gedruckter Form vorhanden und kann ohne Bestellung direkt aus der Freihandbibliothek in den Lesesaal mitgenommen werden. Gerührt und voller Ehrfurcht hielten wir Originalbriefe Zwinglis in den Händen. Einen Brief von Hans Schmid an Huldrych Zwingli empfanden wir als grosse *Trouvaille* und würdig, in unserem Beitrag abgebildet zu werden. Beim Durchkämmen des Brief-Verzeichnisses aus der Reformationszeit entdeckten wir, dass zwei Pfarrer namens Hans Schmid mit Zwingli verkehrt hatten. Unser Schmid war ursprünglich Kaplan am Grossmünster gewesen, der andere Leutpriester am Fraumünster. Es existiert sogar noch ein Brief von «unserem Schmid» an seinen Namensvetter. Deshalb mussten wir daraufhin jede Quelle überprüfen, ob sie wirklich von «unserem» Hans Schmid handelte.

Martin Illi, Historiker und Freund aus Volkstanzkreisen, eröffnete uns neue Perspektiven. Wer hätte gedacht, dass ausgerechnet Historiker, die normalerweise den Blick rückwärts gerichtet haben, modernste Kommunikationsmittel anwenden und am besten per E-Mail erreichbar sind!

So stiegen auch wir ins *Internet* und wandten uns an «henrich@theol.unizh.ch». Hinter dieser Anschrift steckt ein hilfsbereiter Theologe, der uns umgehend all sein Fachwissen betreffend Hans Schmid preisgab, natürlich per E-Mail an unsere entliehene E-Mail-Adresse. Nach Abschluss unserer Arbeit wollen wir ihn unbedingt kennen lernen.

Nach dem Abstecher in die allerneueste Zeit liessen wir es uns nicht nehmen, den Kreis zu schliessen und das *Haus der Stille* in Kappel am Albis zu besuchen. Im ehemaligen Zisterzienserkloster, dem Wirkungsort von Heinrich Bullinger, vertieften wir uns in der schönen, stillen Bibliothek in die Schriften Bullingers. Der schönste Teil der Nachforschungen hatte begonnen...

¹ Historiker und Volkskundler, 1953–1973 Redaktor der «Zürcher Chronik»

² Das Kloster befand sich von 1235 bis 1285 in der Gegend des heutigen Strandbades Tiefenbrunnen.

³ Im März hatte der auf der Burg Musso am Comersee residierende mailändische Condottiere Gian Giacomo di Medici, der von den Bündnern «Müsser» genannt wurde, den Ort Morbegno am Eingang zum bündnerischen Adda-Tal überfallen – unter dem Vorwand, die Ketzer bekriegen zu wollen. Da die innern Orte und auch Bern den Bündnern ihre Hilfe verweigerten, mussten ihnen die Zürcher allein zu Hilfe eilen.

⁴ Strassburger Reformator

Quellen auf Seite 79